

Nachdruck verboten.

Vergieb uns unsre Schuld.

Erzählung von C. v. d. Saft in Berlin.

Lotte, Kind, wie konntest Du mich so erschrecken! Du hast ja förmlich Sturm geläutet!" empfangt Frau Helms ihr aus der Schule heimkehrendes siebenjähriges Töchterchen an der geöffneten Corridor-Thür.

"Ja, aber Mama, ich hab' nur ein bißchen sehr auf den Knopf gedrückt!" entschuldigte sich das Kind kleinlaut und bot der Mutter den Mund zum Kuß, um gleich darauf in besserer Aufregung auszurufen: "Und denk Dir 'mal, Mama, Böfers gehen in die Sommerfrische!"

"So?" meinte die Mutter lächelnd, "daher also das bißchen sehr Drücken auf den Knopf?"

"Na ja, Mama, und sich 'mal, Leni und Trude sagen, da ist es so schön! Lauter, lauter grüne Bäume, viel grüner als im Park, und viel, viel schönere Rasenplätze und Spielplätze, und Sand zum Graben, und Schauteln, und Tauben und Hühner und Enten! Mama, — können wir denn da nicht auch hin?"

"Aha, also das ist es, was mein Kind so in Aufregung bringt?"

Frau Helms setzte sich auf den Küchenstuhl, und ihr Töchterchen auf den Schoß hebend, schaute sie diesem lächelnd in das erregte Gesichtchen.

Die Kleine war ein bißchönes, aber sehr zartes Geschöpfchen, dessen ausdrucksvolle, dunkelblaue Augen fast noch lebhafter und eindringlicher zu sprechen verstanden, als der rosige, kleine Mund, den die Mutter nun innig küßte.

"Und wird mein Kind nicht weinen, wenn die Mama sagt: 'Nein, meine Lotte, das können wir nicht?'"

Aber da waren sie auch schon, die Thränen, und perlten in großen, klaren Tropfen über die zarten Wangen, den zuckenden Mund.

"Aber, liebe Mama, — ich möchte doch so gern!"

Die Mutter streichelte das Köpfchen ihres Kindes, das sich fest gegen ihre Brust gedrückt hatte. Sie unterdrückte einen Seufzer und lächelte, und ihre Stimme klang zärtlich und aufmunternd, als sie nun sagte: "Höre, mein Liebling, Du bist doch schon ein vernünftiges, kleines Mädchen; weißt Du denn nicht, daß Mama Pflichten hat, die sie hier festhalten? — Du weißt nicht, was das ist, und schüttelst den Kopf? — Nun, paß' einmal auf! Herr Lieutenant Bogen bewohnt doch zwei von Mama's Zimmern, und Du weißt, Mama bereitet den Kaffee für ihn, besorgt auch das Frühstück und oft auch das Abendbrot und paßt außerdem immer auf, daß die Theresie alles gut zu ihm hinein bringt und die Zimmer sauber und in Ordnung hält. Wer sollte dies wohl thun, wenn Mama fort-reisen wollte?"

Lottchen hatte das Köpfchen erhoben und aufmerksam zugehört, und nun rief sie plötzlich strahlend und eifrig: "O, Mamachen, das thut er selber! Er kann's schon ganz allein, — er ist ja schon so groß!"

Die Mutter lachte herzlich, schaute aber in demselben Augenblick überrascht nach der Küchentür, denn auch von dort ertönte herzliches Lachen, und eine sonore Männerstimme rief freundlich: "Ja, kleine Lotte, das wird er selber thun! Er wird's ja wohl können, wenn seine Körperlänge und sein guter Wille dabei in Betracht kommen!"

Lieutenant Bogen, ein großer, schlanker Mann, hatte, unbemerkt von Mutter und Kind, schon ein Weiches in seiner, der Küche gegenüber liegenden Zimmerthür gestanden und, zum Ausgehen gerüstet, die kleine Scene mit angehört. Mit respectvoller Verbeugung trat er in die halbgeöffnete Küchentür, während Frau Helms die Kleine vom Schoß gleiten ließ und sich erhob. Sie war eine noch jugendliche Erscheinung von vornehmer Haltung, deren feine, regelmäßige Gesichtszüge aber älter erschienen durch einen tiefen, kalten Ausdruck, der im Verlehrs mit ihrem Kinde freilich vollständig schwand, jetzt aber bereits wieder hervorzutreten begann. Der junge Offizier bedauerte es fast, so schnell das hübsche Bild, das ihm Mutter und Kind in ihrem innigen Gespräch geboten, geistert zu haben. Doch rasch einen Schritt näher tretend und sich noch einmal tief verneigend, bat er: "Verzeihen Sie die Störung, gnädige Frau! Der schwere Kummer Ihrer kleinen Tochter geht mir so zu Herzen, daß ich es nicht vermochte, länger zu schweigen, da ich doch einmal alles mit angehört hatte. Lottchens Vertrauen macht mich ganz stolz, — er nicht der Kleinen freundlich zu, — ich werde es mir nicht nehmen lassen, es mir auch ferner zu erhalten. Deshalb, gnädige Frau, und auch zum Zeichen, daß Sie mir meine Rolle als Hörcher verzeihen, erfüllen Sie meine Bitte, und treffen Sie Ihre Dispositionen für die Sommerferien ohne die geringste Rücksicht auf mich. Komm her, kleine Leidtrögerin, wandle er sich dem Kinde zu, das aufmerksam zu ihm hinüber-sah, "gib mir das Händchen und trockne Deine Thränen. Du sollst nicht vergebens an mein Können appelliert haben! Du gehst mit der Mama in die Sommerfrische, und ich lade mir meinen Kaffee allein. Nun, einverstanden?"

"Siehst Du, Mütterchen, er kann's, er thut's!" jubelte die Kleine hell auf, und im Uebermaß ihrer Freude redete sie sich auf die Fußspitzen und bot dem Offizier ihre rosigen Lippen zum Kuß.

"Lotte, Lotte, Kind, wie bist Du stürmisch und zudringlich!" Ein peinvoller Zug erschien momentan in der Mutter Antlitze. Der Offizier bemerkte mit stiller Bewunderung, wie jugendlich reizvoll dies Gesicht unter einem mädchenhaften Eröthen erschien. Er gab sofort das Kind frei, das er in seine Arme genommen hatte.

"Verzeihen Sie, gnädigste Frau, aber Lotte ist entzückend in ihrem lebhaften Empfinden! Wer kann da widerstehen?" Er streichelte mit leiser Hand das lockige, weiche Haar des kleinen Mädchens, das neben ihm stehen geblieben war und zur Mama hinüberrief: "Aber er ist doch so gut!"

Die junge Frau lächelte. Es war ein eigenes, fast schmerzliches Lächeln, und sie sagte leise: "Ich glaube, ich werde Lotte strenger erziehen müssen!"

"Nein, nein," protestirte der junge Offizier lebhaft, "Strenge ist bei solch einem empfindsamen kleinen Wesen sicherlich nicht angebracht, — aber, — gnädige Frau, verlassen Sie Berlin mit dem Kinde während der Schulferien und noch darüber hinaus, damit es nicht nervös wird, die Gefahr scheint nahe zu liegen!"

Frau Helms sah ihn ernst an. "Sie würden also?" — "Doch," fügte sie mit halbem Lächeln hinzu, "die Küche ist ein eigentümlicher Ort für eine Unterhaltung."

Er verbeugte sich.

"Ich will Sie nicht weiter stören, gnädige Frau, wiederhole nur noch einmal meine Bitte: handeln Sie, als sei ich ebenfalls verreist. Es ist auch nicht unmöglich, daß ich noch vor dem Wandern auf einige Wochen zu einem Onkel gehe. — Die Wohnung zu behalten, gestatten Sie mir doch?"

Sie neigte leicht das Haupt.

"Ich danke Ihnen, gnädige Frau, — adieu, mein kleines Fräulein Lottchen, ich hoffe, daß Dir jetzt Dein Mittagessen doppelt gut schmecken wird!"

Er drückte das Händchen der Kleinen, das ihm mit artigem Anitz gerührt wurde, verbeugte sich tief vor der jungen Frau und verließ die Wohnung.

Abends sah Frau Helms am Bett ihres schlafenden Kindes und rechnete. Würde sie ihrem Liebling den brennenden Wunsch erfüllen und einen mehrtägigen Sommeraufenthalt aufsuchen können? Sie selbst wünschte es sehr; dem zarten Kinde würde Landluft, oder besser noch Seeluft, gewiß von großem Nutzen sein, — hatte nicht schon im verfloffenen Jahr der Arzt dies dringend gerathen?! Sie seufzte. Damals waren die jetzt von dem Offizier innegehabten Zimmer ihrer Wohnung längere Zeit unbewohnt gewesen; solch ein Ausfall fiel für sie schwer ins Gewicht. Heute hatte sie ja die bestimmte Zusicherung erhalten, daß der solide, ehrenhafte Miether blieb, für Monate blieb, und er wollte weitgehende Rücksichten nehmen. — Die Zahlen stimmten, sie durfte es wagen. Langsam knippte sie das Buch zu und schaute gedankenvoll vor sich hin, bis sich ihre Wienen verdunkelten, ein schmerzlicher Ausdruck die Mundwinkel herabzog.

Aber als erschreckte sie über sich selber, so fuhr sie plötzlich in die Höhe, strich energisch mit der Hand über die Stirn und richtete ihre Gestalt stolz auf; die Lippen preßten sich fest zusammen, als solle nie mehr ein freundliches Lächeln sie theilen, nie mehr ein frohes Wort sich den Weg darüber bahnen. Doch in diesem Augenblick warf das schlafende Kind sich unruhig auf die andere Seite; die Mutter beugte sich erschreckt über dasselbe. Der kleine Mund zuckte, wie im bitteren Schmerz, und im Traum befangen lallte er weinerlich: "Ach, nun bleiben wir doch hier!"

"Nein, nein, mein Liebling!" flüsterte die Mutter weich und zärtlich; sorgenvoll war aus ihren Zügen alle Härte, alle Bitterkeit, nur Liebe leuchtete in ihnen, Liebe zu dem sonst schulpösen, schlafenden Wesen, das ihr gehörte, ihr ganz allein. Niemand hatte Anspruch darauf, niemand!

Daß doch angenehme Zeit so schnell vergeht! Die schöne Ferienzeit, bald war sie vorüber! Frau Helms dachte es mit stillem Bedauern, indem sie dabei nach ihrem Töchterchen blickte, das munter spielend mit kleinen und größeren Gefährtinnen und Gefährten sich unten am Strande tummelte, der Lebhaftesten eine. Wie wurde da steifig geschaukelt und gegraben und gebaut! Festungen wurden angelegt mit Laufgräben, und prachtvolle Gärten mit einer Einfassung von Steinen und Müscheln versehen. Die Blumen, wenn sie nicht nur, wie es häufig vorkam, in der Kinder Einbildung existirten, wurden erbetelt von den Müttern, Tanten und älteren Schwestern, und jeder steuerte gern etwas dazu bei, das die Gesundheit fördernde Spiel zu unterstützen.

Lottchen war überall bekannt, nicht nur unter den Kindern, während die Mutter sich zurückzieht und ganz für sich lebte, wie sie es auch in Berlin that. Sie sehnte sich nicht nach Bekanntschaften, im Gegentheil, sie wich ihnen aus, wo und wie sie nur immer konnte. Sie liebte es, ein Plätzchen an den Dünen aufzusuchen, von wo aus sie ihr Kind sehen und beobachten konnte, um hinauszuschauen auf die weite, wogende See, still dem Rauschen der Wellen zu lauschen, ihr Entsehen, ihr Rachen, ihr Vergehen zu beobachten. Da kamen sie weithin herangerollt, majestätisch anschwellend, mit schaumgekröntem, stolz getragenen Häuptern; einige, so schien es, nahmen einen weiten Anlauf, voll und siegesbewußt rauschten sie daher; sie würden alles überstürzen im Rachen und weit, weit hinauf über den Strand laufen. Und oft sanken sie plötzlich in ihrem vollen, stürmischen Siegeslauf in sich zusammen, als sei ihnen die stolze Kraft entzogen; leise schlugen sie an den Strand und verließen leicht und stach im Sande. Doch kräftig hoben sich andere im Näherkommen, wuchsen an, und kühn aufschäumend stürzten sie weit hinauf über den Strand. — Lachend, jubelnd stürmte die Kinderchar auseinander, wenn das eilende Wasser ihnen mit ungeahnter Schnelligkeit nahe, über ihre Bauten dahinschwam, und die Laufgräben für kurze Zeit mit Wasser anfüllend, die schönen Gartenanlagen bespülte.

"Wie die Menschen, wie das Leben," — dachte die einsame Beobachterin dann wohl. Sie sann und träumte, vertiefte sich in ihre Gedanken und ahnte nie, daß sie oftmals beobachtet wurde von einem Badegast, der ebenso zurückgezogen lebte, wie sie; der einsam am Strande weilte, wie sie, dieselben Wellen beobachtete, ebenso oft auf die spielenden Kinder schaute und sie verlangend mit seinen Blicken suchte, es aber peinlich vermied, von ihr gesehen zu werden.

Jetzt kam ihr Töchterchen auf sie zu geeilt; auf halbem Wege plötzlich einen Moment stehen bleibend, grüßte und winkte sie mit den kleinen Händen und dem Köpfchen nach einer Stelle

in den Dünen und lief dann mit verdoppelter Schnelligkeit auf die Mutter zu.

"Nicht so wild laufen, Lotte!"

"Ich habe keine Zeit, Mütterchen! Aber hast Du noch ein Butterbrod für mich?"

Die Mutter lächelte. "Keine Zeit? Hier, mein Liebling!" Und sie gab das Gewünschte.

"Danke, Mama, adieu!"

"Nicht so eilig, Kind, sich nicht so erhitzen! Sag einmal, wen grüßest Du denn da eben so sehr vergnügt?" Und sie hielt das Kind einen Augenblick am Nöckchen fest.

Das kleine Mädchen beugte sich schnell zurück und flüsterte geheimnißvoll: "Das war der Herr, Mütterchen, der mich 'mal ebenso wie unser Herr Lieutenant geküßt hat. Ich leid's aber nicht wieder! Ich hab' gesagt, meine Mama hat's verboten. Er ist aber immer so gut zu mir und sieht mich immer noch so freundlich an, und, nicht wahr, Mamachen, grüßen muß ich ihn doch?"

Diese nicht gedankenvoll dem schon fort eilenden Kinde nach. Seitdem, sie war dem Herrn noch nie begegnet, den das Kind doch täglich sah, und von dem es ihr einmal erzählt hatte, er habe es auf seinen Arm gehoben und geküßt. Es war ihr äußerst unangenehm, wenn Fremde ihr Kind küßten!

Der nächste Tag brachte der jungen Frau quälendes Kopfweh; sie hatte sehr schlecht geschlafen und fühlte sich matt und unbehaglich. Trotzdem ging sie am Nachmittage zur gewohnten Stunde mit Lottchen an den Strand hinab. Aber der blendende Sonnenschein, der heute auf der spiegelglatten See lag und von dieser heiß zurückgestrahlt wurde, erhöhte ihr Kopfweh und machte es ihr unmöglich, dort zu verweilen. Sie wollte ihr Töchterchen mit heim nehmen; dieses bat indessen so flehentlich, es am Strande bei den anderen Kindern zu lassen, daß sie am Ende einwilligte, umsomehr, da die in der Nähe weilende Sonne der Nachbarskinder ihr freundlich anbot, die Kleine mit unter ihre Obhut zu nehmen. Fast vom Kopfweh befreit, aber erschreckt, länger geruht zu haben, als sie beabsichtigt, sprang sie später auf und eilte wieder an den Strand. Beinahe zwei Stunden war sie von ihrem Kinde fortgewesen; es war halb sieben Uhr, als sie athemlos von dem schnellen Gang am Strande anlangte. Nur wenige Kinder spielten dort noch; Lottchen war nicht unter ihnen, und ihr Herz begann noch heftiger zu schlagen. Auf ihre Fragen antwortete man ihr: "Lotte ist schon nach Hause."

Ihr Herz krampfte sich zusammen. Wo war ihr Kind? War es wirklich heimgegangen, hätte sie es treffen müssen, und eilig, in namenloser Angst, trat sie den Rückweg an. Kaum aber war sie bis hinter die Dünen gekommen, da tönte die helle Stimme ihres Kindes munter plaudernd an ihr Ohr. Gott sei Dank! Sie wollte rufen, doch der Ton erstarb ihr in der Kehle, — was war das! Die Stimme, die da so zärtlich zu ihrem Kinde sprach, die kannte sie. Und der Herr, der da langsam mit Lotte an der Hand, tief gekenteten Hauptes einherging, — nein, keine Täuschung möglich! — Sie erblaßte jäh und sagte nach einer Stütze; ihre Finger fanden nur schwankende Weidenzweige, die hier die Düneneinfassung bildeten. Einen Augenblick schien es, als werde sie in die Kniee sinken, doch nur einen Augenblick; dann richtete sie mit einem Rud ihre Gestalt stolz in die Höhe, und mit fest aufeinander gepreßten Lippen schaute sie den Näherkommenden entgegen.

Die Kleine sah die Mutter. "Mama, Mama, dies ist der Herr, — Du weißt doch!" und sie versuchte den jäh zusammengekaukten Mann an der Hand weiter zu ziehen. Doch es gelang ihr nicht, denn wie gebannt war dieser stehen geblieben und schaute sprachlos zu der stummen, starren Frau hinüber.

"Meine Mama ist so gut und lieb!" ermunterte ihn das Kind. Aber im selben Augenblick wurden ihre Gedanken abgelenkt. "O, die vielen Blumen!" jubelte sie auf und stürzte auf Immortellen zu, die hier ihr beiseidenes Dasein fristeten. "Die sind schön für unseren neuen Garten!" und dabei rupften die Kleinen Hände schon nach Kräften.

Ihre Mutter und der Fremde standen sich noch wortlos gegenüber; ihre Blicke wurzelten in einander, der ihre kalt und fremd, der seine trübe, stehend. Er fand zuerst Worte. "Verzeih, Ella, es war nicht meine Absicht, Deinen Weg zu kreuzen!"

Sie wollte ihm kühl antworten, doch schnürte ihr etwas die Kehle zusammen beim längeren Ansehen — ihres geschiedenen Gatten.

Was war aus dem stolzen, schönen Mann geworden, dessen Züge ihr Kind, ihre kleine Lotte trug, dessen impulsives Wesen sich in dem Kinde wiederfand! Und sie vermochte nichts zu sagen als: "Du hier, Albrecht?"

"Ja, Ella, so lange schon, wie Du und Lotte," und einige Schritte näher tretend, bebend vor Erregung, fügte er hinzu: "Und nicht Zufall ist es, — ich bin Euch gefolgt schon von Berlin aus, in einem Bahnzuge mit Euch."

Sie trat unwillkürlich einen Schritt zurück, und ihr Auge suchte angstvoll die Kleine, die, zu sich selber sprechend, noch immer Immortellen pflückte.

Er war ihrer Bewegung, ihrem Blick gefolgt; peinvoll, unendlich schmerzlich zuckte es in seinem Gesicht. "Ella, hältst Du mich für so schlecht, daß Du denken kannst, ich — ich wolle Dir Lottchen — stehlen?"

Sie begegnete seinem Blick und senkte den ihren einen Moment, um dann ruhig die Augen wieder zu heben und zu fragen: "Du bist allein hier?"

Er neigte bejahend das Haupt.

"Und — und Deine — Ihre Frau?"

"Ich habe keine Frau! Die, die Du meinst, wurde nie meine Frau. Sie verließ mich, wie — ich Dich verließ, um eines Anderen willen. Der Rausch war kurz, das Erwachen, die Ernüchterung schrecklich! — Ella, Ella!" fuhr er in bebendem Flüsterton fort, "meine Schuld ist zu groß, als daß ich Deine Verzeihung ansehe, auf dieselbe hoffen dürfte; — aber das laß mich Dir sagen, — schwer habe ich gebüßt und büße ich noch! Ich habe nach Dir und dem Kinde gesucht Jahre lang, bis mich ein Zufall — oder Gottes Fügung? — Euch in Berlin auf dem Stettiner Bahnhof entdecken ließ. Ich ver-



Empfangs-Toilette. — Beschreibung siehe Seite 251 der Moden-Kummer.

kehrte mich in dem Verlangen, Dich und unser Kind nur noch einmal wiederzusehen! Und als ich Euch gesehen, da konnte ich mich nicht so rasch wieder trennen; ich bestieg denselben Zug, und vorsichtig folgte ich Euch bis hierher. Vergieb, Ella, aber ich konnte nicht anders! Einmal wollte ich mein Kind an mein Herz drücken, und — ich that's, Ella!"

„Ich weiß es jetzt!"

„Bist Du mir böse deshalb?"

Sie schüttelte langsam das Haupt. „Du hast ein Recht, das Kind zu sehen, — aber vergiß nicht, — das Kind weiß es nicht anders, — sein Vater ist todt!"

Er fuhr auf. „Das ist hart, aber ich hab's nicht anders verdient!"

Stimmen näherten sich; ein Boot kam von der See her, Ella erschrak und wandte sich hastig der Kleinen zu.

„Darf ich Euch, das Kind weiter sehen?"

„Ich kann es nicht wehren, aber denke daran: wir sind uns Fremde! Ich will nicht die Neugierde der Menschen auf mich ziehen und der Welt zum zweiten Male Gesprächsstoff geben!"

Wie um die Härte ihrer Worte zu mildern, reichte sie ihm hastig die Hand, entzog sie ihm aber schnell, als er sie an seine Lippen drücken wollte. Lottchen zu sich rufend, die dem „fremden Herrn" freundlich zunickte, eilte sie, mit dem Kinde an der Hand, schnell davon.

Er wandte sich hastig zurück, und in den Dünen, wo ihn niemand sehen und beobachten konnte, blieb er stehen, — wie oft hatte er hier schon gestanden! — und schaute der schlanken, Gestalt mit dem Kinde an ihrer Seite nach. Sein und doch nicht Sein! Verloren für immer und ewig durch ein frevelhaftes Spiel! Durch die Lockungen eines falschen, eiteln Weibes, denen er gefolgt war, wie im Wahnsinn gefolgt! Sein schönes, junges Weib, sein süßes, kleines Kind hatte er verlassen um einer Koketten willen, die ihre Kunst, nein, ihr Handwerk von der Bühne auf das Leben übertragen und ihn in ihre Neze gezogen hatte! Wie hatte wohl Ella, die stolze Ella, gelitten, bis sie zu dem verzweifeltsten Entschluß sich hindurchgerungen, ihn, den angetrauten Gatten, den Vater ihres Kindes, dem sie einst aus Liebe gefolgt war, vor die Wahl zu stellen: „Wir oder jenes Weib?" Und er? Verrückt

mußte er gewesen sein, wahnsinnig, als er jener Schlange folgte! Wie furchtbar hatte ihn die Neue nur zu bald gepackt und ihn umhergejagt in der Welt! Sein Gut hatte er verpachtet, als er sich von Ella, die seine Unterstützung rundweg zurückwies, getrennt hatte. Zwei Jahre trieb er sich unsät in allen Welttheilen umher, die nicht zu bezwingende Sehnsucht nach Ella, nach Lotte führte ihn endlich wieder heim. Heim! Sein Heim war leer! Er verpachtete den Besitz auf weitere zwei Jahre und begann zu suchen, zu forschen; aber Ella, die kluge, besonnene Ella, hatte es verstanden, spurlos zu verschwinden. Nur das kleine Erbtheil ihrer Eltern, ihre Einrichtung, hatte sie an sich genommen. Wie lebte sie jetzt? Sie machte es möglich, in ein Seebad zu gehen; sie und das Kind trugen sich einfach zwar, aber elegant. Aller Augen folgten ihnen, wenn sie kamen und wenn sie gingen. Sie fielen auf, doch sie gefielen auch zugleich. Wie sollte es auch anders sein! — Qualvoll ballte er die Hände. Gefunden und verloren! Nie würde sie ihm verzeihen, das hatte ihm ihre heutige unerwartete Begegnung gezeigt!

(Schluß folgt.)

Aus dem Leserkreise

Nachdruck auch im einzelnen unterliegt. — Die Seitenzahlen hinter den Schlagworten der Antworten weisen auf die bezüglichen Fragen hin.

Geistige Interessen.

Sociale Hilfsarbeit. — Nach dem Vorbilde der in Berlin bestehenden Hilfsgruppen hat sich in Wien ein Verein von Frauen und Mädchen gebildet, deren Streben es ist, alle jene zu vereinigen, die, unbeschadet ihrer sonstigen Dent- und Lebensrichtung, zu gemeinsamer Hilfsleistung auf socialem Gebiete zusammenstehen wollen. Hierbei wird auf die eigene Thätigkeit der Mitglieder das Hauptgewicht gelegt, während der zu leistende Jahresbeitrag sehr gering bemessen ist (als Mindestbetrag 1 fl. 20 kr. — 2 Mk.). Helferinnen aus Lehrer- und Arbeiterkreisen sind von diesem befreit. Dem provisorischen Comité gehören auch Herren an, so der bekannte Rechtsanwalt Dr. Tiner, der Director der mineralogisch-petrographischen Sammlungen des Kaiserhauses, Dr. Brezina, Kinderarzt Dr. Neurath, der Director der Akademie für Damen, Dr. Weiser etc. Die Wirksamkeit des Vereins soll sich auf Unterricht und Armenpflege erstrecken; auch Belehrung der Mitglieder durch Vorträge über Armen-, Erziehungs-, Kinderpflege etc. ist in Aussicht genommen. Auf den beiden ersterwähnten Gebieten der Vereinsthätigkeit sind die nächsten Ziele derselben: Unterricht in Gesammthandarbeit für Mädchen und Frauen, die nur Theilarbeit gelernt haben und mithin schlechter entlohnt werden. Dahin würden gehören: Schnittzeichnen für Kleidermacherinnen, Zuschneiden für Kravatten-Macherinnen etc.; Nachhilfe im Unterrichte vernachlässigter, Ausbildung begabter Kinder; Unterricht Erwachsender (Arbeiterinnen, Dienstmädchen); Lehr- und Unterhaltungs-Abende für Arbeiterinnen und Dienstmädchen; Thätigkeit in Kindergärten, Krippen, Kinder-Asylen, in Blinden- und Taubstummen-Instituten; Unterrichts- und Spielstunden in Kinderspitälern und Reconvalescenten-Häusern; Controle der Behandlung der in Privatpflege befindlichen Findelkinder; Baby-baskets (unehtgeltliche Verteilung von Klein-Kinderwäsche); Förderung bestehender und Gründung neuer Volks- und Schulklassen, Schulbäder; Versorgung von Schulkindern mit Nahrung, Kleidung und Vermitteln; Austheilung von Wäsche- und Kleidungsstücken überhaupt; Namhaftmachung billiger Einkaufsquellen; Unterstützung Bedürftiger mit kleinen, unverzinslichen Darlehen. — Es ist ein weites Arbeitsfeld, das sich die Wiener Hilfsgruppe ausdehnen hat, und viel Energie und Harkraft, viel Ausdauer und Selbstverleugnung werden nothwendig sein, um die im Interesse der Gesammtheit so wünschenswerthen Erfolge zu erreichen! R. Ullmann.

Gesundheits- und Körperpflege.

Das Haar und seine Pflege.

Von Dr. Fr. Dornblüth.
(Schluß.)

Die Bruchigkeit und das Spalten der Haare beruhen auf mangelhafter Absonderung des Haarfettes in den Haardrüsen, auf zu starker Entfettung durch weingeistige, oder laugenhafte, seifenreiche Waschungen, durch Brennen der Haare, zu starkes Pudern u. dgl. m. Neben der Vermeidung dieser Ursachen ist vorsichtiges Einsetzen der Haare nützlich.

Weniger gefährlich als Fettarmuth und Trockenheit, aber doch nicht selten mit Unannehmlichkeiten verbunden, ist zu großer Fett- und Saftreichtum,

der sich durch eine Art feuchten Glanzes verräth. Dabei kleben die Haare leicht zusammen, halten die Haut-Absonderungen nebst darauf fallendem Staube fest, und es bilden sich, wenn nicht rechtliche Sauberkeit geübt wird, überreichende Zerfetzungszeugnisse. Der Gipfel dieser Haar-Verfälschung zeigt sich in dem lange für eine Krankheit gehaltenen sogenannten Polenschopf, der erst in neuerer Zeit als Folge großer Unreinlichkeit erkannt ist. Auch im Bade durchnähte starke und lange Haare verkleben und verfilzen sich leicht, trocknen schwer und führen zu ähnlichen Uebelständen. Solche Haare müssen, je nach Umständen, mit Seifen- oder schwachen Natron- oder Borax-Lösungen entfettet und gereinigt, dann aber sorgfältig getrocknet und freihängend der Luft ausgesetzt werden, bis sie vollständig trocken sind. Weiter empfiehlt es sich, sie öfter mit entfetteter Weizenkleie (eine Hand voll Kleie mit einem Eßlöffel voll reinem Spiritus in offenem Gefäß erwärmt und getrocknet) durchzukneten. Niemals darf Wasserseifen von gründlicher Reinigung des Haares und Haarbodens absehen, denn nur hierdurch kann starkes und schönes Haar erzielt werden.

Das Weißwerden der Haare beruht auf mangelhafter Ernährung, wobei ihre Martzellen austrocknen und sich mit Luft füllen. Unter dem Mikroskop kann man diese Luftblasen sehen, die durch Kochen der abgesechnittenen Haare ausgetrieben werden und dann die natürliche Haarfarbe wieder erstehen lassen. Das Haar kann übrigens trotz seines Luftgehaltes stark und kräftig sein, wie wir an vielen schonbehaarten Greisblättern sehen. Diese Altersbleichung kommt aber oft zu früh, wenigstens denjenigen, die davon betroffen werden, und dann tritt das Verlangen nach Abhilfe ein. Bei geringeren Graden des Ausbleichens, namentlich blonder Haare, gewährt Einübung eine gewisse Abhilfe; manchmal, besonders bei jugendlichen Frauen, scheint auch der innerliche Gebrauch von Eisenmitteln nützlich zu sein. Meistens ist nur durch äußerlich anzuwendende Färbemittel Hülfe möglich, die aber natürlich nur den außerhalb des Haarbalges befindlichen Theil des Haares färben, so daß also der Nachwuchs immer wieder gefärbt werden muß; auch wird die Farbe, da sie nur an der Deckschicht des Haares haftet, durch Waschen, Kämmen, Bürsten allmählich weniger stark.

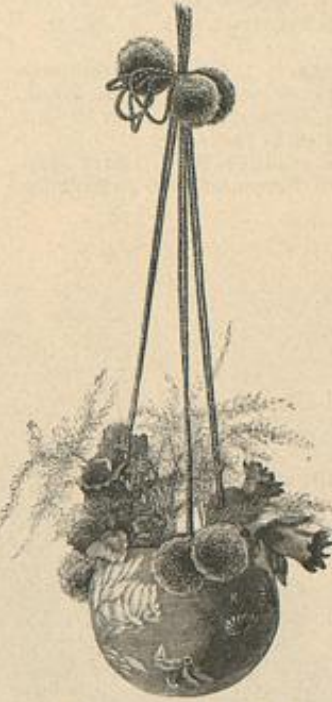
Als Färbemittel werden bei uns vorzugsweise Ruffschalen-Extract, der aber nur in frischem Zustande gut wirken soll, zum Braunsfärben, und Pyrogallus-Säure, meist mit metallischen Stoffen, namentlich mit Eisensalzen, angewendet, die sie schwarz oder, mit einem Kupferzusatz, braun färben. Auch Silberkalypeter und Blei geben dunkle Farben; ersterer färbt nicht sehr haltbar, letzteres ist giftig, nicht nur durch Reizung der Haut, kann es allgemeine Bleivergiftung erzeugen; beide Metalle sind auch wegen der nicht zu vermeidenden Hautfärbung weniger gebräuchlich. Zur Entfärbung rother und dunkelblonder, auch brauner Haare, die dadurch röthlich blond oder hellblond werden, dienen Lösungen von Wasserstoff-Hyperoxyd. Die anderen Färbemittel werden zwecks rascher Wirkung in wässrigen Lösungen, zwecks langsamer Wirkung in Pomaden angewendet. Vor Gebrauch jedes Färbemittels ist das Haar zu entfetten und dann unter Schonung des Haares vermittels einer Bürste oder eines Schwammes gleichmäßig einzureiben. Geschick, Uebung und Geduld sind unentbehrlich zu gutem Erfolge.

Vor allen in ihrer Zusammensetzung nicht bekannten Haar-Färbemitteln kann nicht dringend genug gewarnt werden, da sie häufig, trotz der bestimmten Versicherungen des Gegentheils, schädliche und sogar hochgiftige Stoffe enthalten. Gewissenloser Schwindel treibt mit Haarfarben, wie überhaupt mit Schönheitsmitteln, den allergrößten Unfug, in der Regel ungestraft, weil der Geschädigte sein Unglück für sich behält, um nicht zum Schaden noch Spott zu ernten.

Selbst die vernünftigste Haarpflege, deren Grundlagen vorstehend in möglichster Kürze geschildert sind, vermag nicht immer, einen schönen Haarwuchs zu erzeugen und zu erhalten. Erbliche Anlagen, zerstörende Krankheiten, vielfach auch durch falsche Behandlung verdorbener Haarboden machen oft alle Bemühungen vergeblich; Molekularheiten und -Lanzen, wie Unbedachtsamkeit, Leichtsin, Gedankenlosigkeit richten aber sicher mehr Schaden an, als alle Anlagen und Krankheiten zusammen. Die Angst vor Verwundung des Kopfes vor dem Kämmen des Kopfes; das Zerren der Haare beim Kämmen, Einbinden und Flechten; das Brennen, Pudern und Färben, sowie die mancherlei beengenden, drückenden, die Ausdünstung hemmenden Bedeckungen und Aufputzungen des Kopfes; endlich auch ungesunde und ungeordnete Lebensweise schädigen das Haar in bedenklicher Weise. Grundlage aller Haarpflege wie aller Hautpflege ist Keillichkeit; dann aber soll das Haar auch seiner Natur gemäß behandelt werden, als eine lockere und lose Umhüllung des Kopfes; selbst seine Farbe gehört so wesentlich zu der ganzen Erscheinung,

aber deshalb genau zu beobachtende nur Erfolg verspricht. Als Viderungsmittel kann vorläufig auch zur Erweichung der Borsten und zur Schonung der Haare Vor-Baseline (etwa 10 procentige) oder Voro-Glycerin-Salbe angewendet werden. — Der durch Quetschung mißgestaltete Fingernagel kann nur bessere Gestalt erhalten, wenn die Nagelwurzel nicht verletzt ist, und wenn man ihn lange genug durch eine mit Gipsflaster befestigte Wachsforn, die auf dem Nagel des entsprechenden Fingers geformt wird, bedeckt hält. Diefelbe muß natürlich zum Beschneiden des Nagels und zu etwa nöthigen Verbesserungen von Zeit zu Zeit abgenommen werden. Dr. D.

Ueber Brillantine vermag unser ärztlicher Mitarbeiter keine Auskunft zu geben. D. Med.



Ampel mit Malerei.

Häusliche Kunst.

Ampel mit Malerei.

An den beiden schmalen Seitenfenstern unseres Ertes lassen sich keine größeren Blumen-Arrangements anbringen, deshalb müssen Ampeln und Fensterbilder die Decoration übernehmen. Die Herstellung solcher Ampeln bereitet großes Vergnügen, zumal wenn die Grundform aus möglichst einfachem Material besteht, wie es bei der dargestellten der Fall ist. Eine hohle Kugel aus Thon, Blech oder Holz ist dafür am geeignetsten, weil sich darauf mit Oelfarbe trefflich malen läßt. Die Farbe des Grundes dürfte sich stets nach derjenigen der zu malenden Blumen richten: weiße, gelbe und mattblaue markieren sich auf leuchtendem Roth, das wiederum als Hölle für die grüne Spargelblume mit ihren feinen federartigen Zweigen dient. Sollte ein Straußen-Ei vorhanden sein, so läßt sich dieses leicht in eine Ampel umwandeln: die Spitze schneidet man ab, der Rand wird an drei Stellen durchbohrt, zur Aufnahme der Schnüre, und hierauf das Ei bemalt, wozu Email- wie Oelfarbe angewendet werden kann. Die feinen seidnen Schnüre nebst Pompons sind in der Farbe des Grundes oder in der Hauptfarbe der Malerei zu halten. Auch gemachte Blumen dürften in der Ampel ein geeignetes Plätzchen finden. G. F.

Fürs Haus.

Mohnblume als Cylinder-Hütchen. — Unsere fleißigen Kleinen finden in dem niedlichen Cylinder-Hütchen, einer von festem Drahtstiel getragenen rothen Mohnblüthe nebst Knospen und Blättern aus Tuch, eine dankbare, unschwer auszuführende Weihnachtarbeit. Nur die vorgezeichneten Ader der Blätter erhalten Markirung durch Stielstich in helloliv Seide. G. F.

Lampenschirme aus Krepp-Papier. — Trotz des modernen, immer allgemeiner eingeführten elektrischen Lichtes können wir uns nicht ganz von der alten traulichen Petroleum-Lampe trennen, und nach wie vor fabricirt ich, wenn der Winter naht, für meinen Haushalt allerlei Neuheiten in Lampenschirmen, die, aus billigem Material gefertigt, zwar kaum die „Saison“ überdauern, doch immerhin hübsch und originell genug sind, um Bewunderung und Nachahmung zu finden. Diesmal sind es zwei einfache Schirme aus Krepp-Papier, Resten von Seidenband und Spitzen, die das Amt der Schutzpender an meinen Lampen übernehmen. Ich schnitt mehrere Bögen dunkelrothen Krepp-Papiers in passender Breite und Länge zu und zackte es am unteren Rande aus; nun besetzte ich Zaden und obere Hälfte des Papiers mit schwarzen Spitzen-Entrebeuz und verband es der Länge nach zu einer Hülse. 12 cm vom oberen Rand entfernt zog ich mit einer feinen rothen Seidenschmür die Hülse zu einem der Lampenglocke angepaßten Schirm zusammen, dessen oberer Rand, in Imitation einer Rüsche, in kleinen Abständen zurückgebogen und mit einigen Stichen befestigt wurde. Eine flotte Bauschleife um den Hals des Lampenschleiers befestigt ihn scheinbar an der Glocke.

Mein zweites Werk ist etwas mühsamer in der Anfertigung. Eine Rolle fraise-farbenes Seiden-Krepp-Papier mit goldgedrucktem Rand wird, etwa 10-12 cm vom oberen Rande entfernt, mit kräftigem Seidensaden eingereicht, unter sorgfältiger Vertheilung des Papiers um den Hals eines Drahtgestelles gelegt und durch mehrmaliges Umwickeln des Fadens hier befestigt. Nun vertheilt man die Breite auch unten recht gleichmäßig und heftet unter vorsichtigem Straffziehen das Papier mit überwindlichen Stichen am Rande des Drahtgestells fest, so daß der Goldbogen-Abschluß als Volant ringdum herabfällt. Reicht das überstehende Papier am Halse nicht aus für eine Rüsche, so legt man einen passend geschnittenen, etwa 6 cm breiten Streifen Krepp-Papier in Rosenfalten und befestigt diese Rüsche rings um den oberen Rand des Schirmes. Frau G. F.

Lampenschirm mit Zug-Gardine. — Abweichend von den mit mehr oder weniger Luxus ausgestatteten, modernen Lampen-



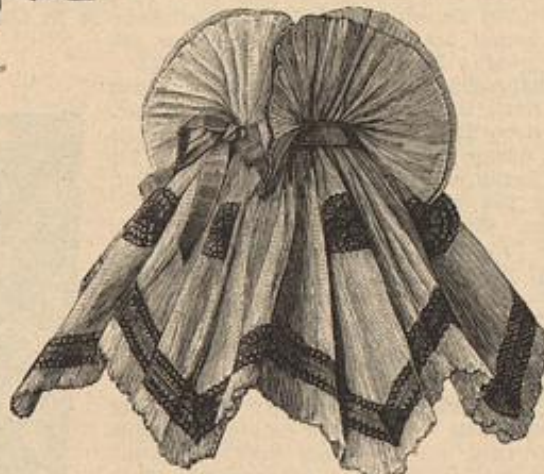
Mohnblume aus farbigem Tuch als Cylinder-Hütchen.



Lampenschirm mit Zug-Gardine.



Lampenschirm aus bedrucktem Krepp-Papier auf Drahtgestell.



Lampenschirm mit Besatz aus Spitzen-Entrebeuz.

besonders zu Form und Farbe des Gesichtes, daß Verschönerungsversuche mit anderen Färbungen, abgesehen von den Gefährdungen des Haares selbst, von sehr zweifelhaftem Erfolge sind und den Träger gefärbten Haares stets dem mit einiger Verachtung gemischten Fluche der Väterlichkeit aussetzen. Doch übergenug davon! Straßprediger der Eitelkeit werden gern ausgelacht, — Anmuth und Schönheit zu pflegen, ist aber lobenswerth und auch unsere Aufgabe!

Frau J. B. — Der verehrlichen Fragestellerin müssen wir trotz oder gerade wegen der genauen Beschreibung des fraglichen Leidens mit Entschiedenheit rathen, einem in solchen Dingen erfahrenen Arzte die Behandlung anzuvertrauen, da nur eine eingreifende,

schirmen, dient ein einfacher Schirm mit Zug-Gardine aus grüner Seide vor allem dem Schutz der Augen. Ein kleiner federnder Halbreifen, von dem ausgehend zwei seitwärts aufstrebende, je 8 cm hohe Drähte dem oberen, 45 cm im Durchmesser haltenden angebogener Halbreifen als Stütze dienen, umgibt den Hals der Lampenglocke. Der obere, weite Reifen trägt die grünseidene, mit Rüschen garnierte Zug-Gardine, die sich an Ringen bequem hin und herschieben läßt, um das Licht beliebig ganz oder stellenweise dämpfen zu können. Die eigenartige Konstruktion des Drahtgestells ermöglicht das Aussehen des Schirmes von der Seite, wodurch dem Verschonen des Stoffes vorgebeugt wird. A. G.

Frau Helene und Frau Anna. — 1. Die leicht verstellbaren Gardinen-Spanner (Preis M. 9) von Jacob Ravens Söhne, C. Stralauerstr. 28/29, sind sehr empfehlenswert, da sie die Gardinen schonen und viel Zeit und Mühe sparen.

2. Die Berliner Fensterreinigungs-Gesellschaft übernimmt das Putzen der Fenster im Abonnement, das Doppelfenster

bar, so steigt sie gleich an die Oberfläche. — 20 g Hefe gleichen 9 g Cremor tartari und 4 g Natron. 50 g Hefe gleichen 23 g Cremor tartari und 10 g Natron. — 10 g Hausenblase sind gleich 16 g Gelatine. A. G.

Gansleber-Auflauf. — Man lege eine schöne, große, recht frische Gansleber (von gestopfter Gans) ein paar Stunden lang in süße Milch. — Wasser darf sie nicht berühren. — trockne sie dann gut ab und dämpfe sie mit ein paar Citronenscheiben in sehr frischer Butter ganz langsam, habe sie nach dem Erkalten ganz fein, lasse sie mit Bechamel-Sauce heiß werden und gebe sie durch ein Sieb; es muß ein ziemlich dicker Brei sein. Nun rühre man 90 g frische, feine Butter zu Schaum und gebe nach und nach 6 Eidotter, hierauf den Brei und zuletzt den Schnee der 6 Eiweiß hinein, bade den Auflauf 1 Stunde lang und servire so rasch wie möglich. v. P.

Hasenbraten- und Sellerie-Salat für 4-6 Personen. — 300 g übrig gebliebener Hasenbraten, 150 g englischer Sellerie. — 1 Eßlöffel Del, 4 Eßlöffel Bouillon oder Hasenbraten-Sauce, 1 Eßlöffel Essig, 1 Theelöffel (abgestrichen) Salz (zur Marinade). —



Landschaft in Papparbeit mit Wald-Mosaik.

zu 30 Pf., das einfache Fenster zu 15 Pf., liefert alles dazu nötige Putzzeug und arbeitet eigen und gründlich.

3. Gasherde kann ich aus eigener Erfahrung bestens empfehlen, nicht nur in Bezug auf Sauberkeit und Bequemlichkeit, sondern auch wegen bedeutender Ersparnis an Zeit, Mühe und Brenn-Material. In Berlin stellt sich der Preis einer Kochflamme auf ca. 2 1/2 Pf. pro Stunde. Besonders praktisch sind Gasherde mit 2 Rundbrennern und 1 Langbrenner, letzterer für Bratpfanne, Grillrost und große Gefäße vornehmlich geeignet. Ich benutze einen solchen Gasherd, für den ich M. 22.50 zahlte bei Jacob Ravens Söhne, Berlin, C. Stralauerstr. 28/29. Gasherde mit 3 und 4 Rundbrennern führt diese Firma zum Preise von M. 20 und M. 27.50. Frau A. G.

Langjährige Abonnentin im kärnthnerlande. — Zum färben baumwollener Strümpfe eignet sich das neue Färbemittel „Dunnicolor“ aus der chemischen Fabrik von Bauman in Gassel vorzüglich. Die seifenähnlichen Pasten à 35 Pf. färben waschecht und sind in allen Farben käuflich. Eine Anleitung ist dem Färbemittel beigelegt. A. G.

J. P. Köln. — Zur Herstellung von Parfüms etc. empfehlen wir Ihnen das „Chemisch-technische Rezept-Buch“ von Alwin Engelhardt (Leipzig, Verlag von Otto Spamer). A. G.

Küche.

Wirtschaftsbuch. — Als ich vor einer Reihe von Jahren als junge Frau die Herrschaft meines bescheiden Reiches antrat, schenkte mir eine vorzügliche Tante ein Wirtschaftsbuch: „Das fleißige Hausmütterchen“ von Susanne Müller, und da meine Kenntnisse in der Wirtschaftsführung nicht allzu groß waren, wurde mir das Buch in der That ein helfender Berater für Küche und Haus. Jetzt, da meine Tochter dem eigenen Haushalt vorstehen soll, kann ich ihr dasselbe Buch mitgeben, aber in neuer Fassung, denn „Das Hausmütterchen“ ist kürzlich in 13. verbesserter Auflage im Verlag von Casar Schmidt in Zürich erschienen. Viele Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Kochkunst, wie der ganzen Haushaltung sind berücksichtigt, manches neue Kapitel, wie vegetarische Küche etc., ist hinzugekommen. Das bei uns in der Schweiz und in Süd-Deutschland sehr geschätzte Koch- und Wirtschaftsbuch ist zwar im Norden weniger bekannt, dürfte aber auch hier zu empfehlen sein wegen seiner guten, erprobten Recepte und vieler Rathschläge, welche die zweite Abtheilung „Arbeitskunde und Krankenpflege“ enthält. Eine alte Hausfrau.

Einige Winte für das Kochen. — Gehacktes Eiweiß, zum Garniren von Salaten, Mayonnaisen, wird leicht blau, wenn es einige Stunden steht; durch Zusetzen einiger Tropfen Citronensaft läßt es sich tabellos weiß erhalten. — Zucker-Glasur glättet man mit einem in kaltes Wasser getauchten Messer. — Ein warmes Messer benützt man zum Schneiden sehr frischen Brodes, um glatte Scheiben zu erzielen. — Saffran-Rinde unter getrocknete Morcheln und Ladobst gestreut, bewahrt sich als Schutzmittel gegen Würmer. — Den Geschmack alter Kartoffeln verbessert man wesentlich durch ein nutzgroßes Stück Kalt, das dem kochenden Wasser zugelegt wird. — Die Güte der Hefen, von der das Gelingen eines guten Brodes abhängt, erprobt man durch Eintropfen etwas aufgelöster Hefe in kochendes Wasser; ist sie frisch und brauch-

2 Eßlöffel besten Weinessig oder Citronensaft, 1/2 Theelöffel Senf, 1/4 Theelöffel Zucker, 2 Eßlöffel Bouillon, 1 Eßlöffel gewiegte Kapern, 2 hartgekochte Eier, 2 rohe Eigelb, 1 Prise weißen Pfeffer (für den Salat). — Das Hasenbraten-Fleisch wird von den Knochen gelöst und, nachdem alle harten und sehnigen Theile entfernt sind, in sehr feine gleichmäßige Filets geschnitten. Eine englische Selleriestaube zerlegt man, das Herz davon verwendet man als Dessert oder Mittelstück beim Anrichten des Salates. Sämmtliche Theile werden sauber gewaschen und gewaschen. Man benützt nur die unteren, gebleichten Stücke der Stiele, die man, wie den Hasenbraten, in gleich lange und dünne Filets schneidet. Fleisch- und Sellerie-Filets werden nun mit 1 Eßlöffel Del und Essig, 4 Eßlöffel guter Bouillon oder mit warmem Wasser verdünnter Braten-Sauce angemengt und hingestellt. Von den hartgekochten Eiern werden die Dotter durch ein Sieb gerieben, mit den rohen Eigelben nebst Salz und Del in einem kleinen tiefen Raps zu einer Salbe verrührt, indem man tropfenweise Del und, nach Verbrauch von 1/4 des Dels, abwechselnd auch Essig tropfenweise dazurührt. Zur Verdünnung verwendet man etwas Bouillon, fügt auch den Senf hinzu und schmeckt mit den gewiegten Kapern, Pfeffer, Salz und Zucker die Sauce ab, mischt die aus der Marinade genommenen Fleisch- und Sellerie-Filets gut damit durch und schmeckt dann nochmals ab. Man richtet den Salat auf einer Glasschüssel bergartig an, stellt die Selleriestaube in die Mitte und bestreut das Ganze mit einigen Kapern und dem gehackten Eiweiß. G. Heyl.

Rahm-Düthen. — Man nimmt 8 ganze Eier und ebenso viel harten Zucker, als die Eier wiegen. Auf einem Theil des Zuckers reibt man die Schale einer Citrone ab und rührt ihn nachher fein. Die Eier werden nach und nach mit dem Zucker verrührt, zuletzt thut man soviel Mehl hinzu, als 6 Eier wiegen. Von dieser Masse setzt man mit einem Eßlöffel kleine Häuschen auf ein gebuttertes Backblech, streicht sie etwas breit und backt sie schnell gelbbraun. So lange sie noch heiß sind, dreht man Düthen daraus und füllt diese nach dem Erkalten mit geschlagenen süßem Rahm oder auch mit einer vorher geschlagenen Crème. G. W.

Hannoversche Kartoffelpuffer und Heißliche Katakavillen. — Wäre eine hochgewandte Leserin so freundlich, mir die Recepte hierfür anzugeben? Baronin E. v. B.

Allgemeines.

Landschaft mit Wald-Mosaik. — Wenn der Haushalt besorgt ist, bleibt uns „Waldfrauen“ noch manche Stunde übrig, die nicht nur mit Vesen und Handarbeit ausgefüllt werden kann. Gesellschaften, Konzerte, Theater u. dergl. existiren für uns nicht; das einzige Vergnügen ist ein Spaziergang in den Wald. Dieser entschädigt aber auch für vieles, was wir entbehren müssen und giebt Anregung zu genussreicher Beschäftigung an den langen Herbst- und Winterabenden. So sammelte ich bei meinen Spaziergängen allerlei Moose, Flechten, Rindenabfälle, Harren, Schwämme, Lärchen- und Tannenzapfen, die ich zu Hause vorsichtig trocknete, presste und aufbewahrte, bis die Idee,

die mir dabei vorschwebte, endlich bestimmte Form annahm. Ich versorgte mich mit Veim, Gelatine, Diamantine, einem Farbestaßen und allerlei Tischlerwerkzeug kleineren Formates, — Hammer, Zange, wie verschiednen Größen Nägeln, — und begann mein Werk: eine Landschaft mit Wald-Mosaik. Als Vorbild diente mir die Frankenstein-Burg, eine Ruine, die ich in fröhlicher Jugendzeit oft besuchte, und die noch immer als liebliches Erinnerungsbild in meinem Gedächtniß lebt. Aus kräftiger Pappe schnitt ich den Grundriß, Dach, Thurm und die Wände mit Fenster und Thüröffnungen, ähnlich der Burg nebst der naheliegenden Kirche, und leimte die Theile passend zusammen. Die Wände innen, sowie sämmtliche Schnittländer bestrich ich leicht, entweder blaßrosa, gelb oder weiß. Vor die Fensteröffnungen klebte ich außen rothe Gelatine und bedeckte nun die Wände ringsum mit dünner Kiefernrinde, dabei sorglich jede Ritze mit Moos verklebend. Die Dachziegel imitiren Schuppen von Nitzenzapfen, aber man kann für ein grünes Dach auch Mäntelmoos oder Flechten verwenden. Sobald die Gebäude fertig sind, beginnt man mit der Herrichtung des Terrains. Als Grundfläche dient ein 80 zu 70 cm großes Brett; nachdem der Decorations-Plan entworfen, markirt man zunächst auf dem Brett durch Papp-Unterlage die erhöhte Stellung der Gebäude und zeichnet die Wege vor. Ein aufgellebtes Stück Spiegelglas vertritt einen Teich; Moos und kleine präparirte Baumzweige umgeben das Meer, hellgrünes, kurzes Moos, wie es im Wald oft große Steine deckt, imitirt den Waldboden. Allerlei Strauchwerk, Fische und Bänke, Treppen und Geländer werden aus Baumzweigen und Rinde geschnitten, zusammengeleimt und -genagelt und an passenden Stellen der „Landschaft“ eingefügt, nachdem Burg und Kirche hier ihren richtigen Platz gefunden. Die Wege bestreicht man mit Gummi und streut dann Glimmerstaub darüber; ganz kleine Steine, wie verloren auf den Weg geworfen, oder, seinen Bindungen folgend, wie zu beiden Seiten einer Chaussee, in gleichmäßiger Entfernung aufgestellt, nachdem man sie mit weißer Lackfarbe bestrichen, beleben das Gesamtbild außerordentlich. Vor allem aber sei man nicht sparsam mit Diamantine. Reichlich über die zuvor mit Gummi bestrichenen Einzeltheile gestreut, giebt es den Wintersehmad getreulich wieder. Kleine Snomen- oder Thier-Figürchen, wie man solche in stehender, liegender oder kauender Stellung in jedem Porzellan- und Galanterie-Waren-Geschäft kauft, geben der Landschaft hübsche Abwechslung. Die großartigste Wirkung erzielte ich jedoch durch Illumination der Gebäude mittelst kleiner Wachstodkerzen, und der Jubel meiner Kinder wollte nicht enden, als ich ihnen meine „Landschaft“, so belebt, zum letzten Christfest bescherte. Frau Fortknecht M.

Wandtasche aus Birkenrinde. — Neben meinem Nähtisch hängt ein Stück, das stets die Aufmerksamkeit aller Besucherinnen auf sich zieht und fast immer zu der Frage verleitet: „Wo haben Sie denn nur das wieder aufgetrieben?“ Stolz und ausführlich pflege ich dann Auskunft zu geben: daß die originelle Tasche aus Birkenrinde geflochten und zum Theil übermalt sei, daß derartige Arbeiten in Schweden von der Landbevölkerung gefertigt werden, daß diese Tasche von Sydt mitgebracht worden sei, und daß sie mir nun treffliche Dienste leiste, um im Falle eines plötzlichen Besuches alle jene kleinen Nöthigkeiten und Händereien aufzunehmen, die eine fleißige Frau selbst auszuführen für Pflicht hält, die sie aber dennoch nicht gern profanen Augen preisgiebt. Die Tasche, die 48 cm hoch und oben an der breitesten Stelle der überfallenden Klappe 52 cm breit ist, wurde aus 5 cm breiten Rindenstreifen geflochten, von denen einzelne mit glänzender gelber, rother oder grüner Lackfarbe übermalt sind und dadurch wie farbige Bänder wirken. Hin und wieder sind der Rinde auch schmale Tuchstreifen angelegt und mit eingeflochten. Einzelne Pinselstriche, gelb auf grünem, dunkelblau auf elben Grunde, sowie kleine Bierede aus grünem, terracotta, weisem, blauem und gelbem Tuch, die den unbemalten Rinden-Quadraten aufgesetzt sind, erhöhen die Wirkung. Originell ist die weitere Ausschmückung mit drei sehr großen Pompons aus ganz schmalen Tuchstreifen in Terracotta, Blau, Grün, Weiß und Gelb. Gestütete Schnur, um einen Ankebel in der Mitte der Tasche geschlungen, bewirkt den Schluß; dem unteren Ende ist eine Quaste aus Tuchstreifen angefügt. Stärkere Schnur in zwei zusammengeknoteten Strängen befestigt die eigenartige Tasche an der Wand. G. C.

Selbstgefertigte Büste zum Schneidern. — Vielleicht bin ich unter meinen Mitleserinnen nicht die einzige, die beim häuslichen Schneidern den Mangel einer gut passenden Büste empfand, und das um so schmerzlicher, als das bereits mehrmals dafür bestimmte Geld stets einer weit nothwendigeren Anschaffung dienen mußte. Nach einigem Nachdenken kam ich darauf, das fast unentbehrliche Hülfsmittel auf folgende Weise durchaus zweckentsprechend herzustellen. In die obere Öffnung einer Rockform aus Rohr steckte ich ein mittelgroßes Federtiffen, umspannte dies gleich einer wirklichen Figur mit meinem genau passend geschürzten Corset und zog eine festschließende Untertaille darüber. Beides wurde sorgfältig mit dem Riffen ausgefüllt, die Halsweite mittelst eines passend geschneiderten und ringsum aufgenadelten Tragenschnittes regulirt, — und meine „Schneiderbüste“ war fertig! Die letzte Anprobe muß natürlich auf der Figur selbst geschehen. — Es sollte mich freuen, wenn meine Anregung anderen Frauen aus dem Vorkreise aus der Noth hülfte. Frau Marie S.



Wandtasche aus Birkenrinde.

Besuchsquellen: Kreyb-Papier: M. Alexander, W. Gotsdamerstr. 7. — In menschenarmen mit Zug-Gardine: Ernst Drehsler & Bismarck, O. Langenr. 41. — Cylinder-Düthen: Fr. A. Walter, Wänden, Gießstr. 2. — Landschaften mit Wald-Mosaik: Frau Fortknecht Marzall, Frankenstein (Pfalz).

Commissionen nach Abbildungen „Aus dem Vorkreise“ übernimmt Frau A. Herrmann, Charlottenburg, Kantstr. 111.